

## 20. DIE NACHT UND DER FREITAG



Während John und seine Gefährten ins Bett gingen, war es ziemlich ruhig im Haupthaus. Jeder hing den Worten von Herby und den Ereignissen des Tages nach. Die Masse an Eindrücken und Informationen hatte eine geballte Ladung an konzentrierter Gedankenarbeit hervorgerufen. Die Aussagen von Herby brachten die bisher gefestigten Weltbilder, selbst bei Betty, als gestandener Frau in hoher Verantwortung, mächtig in Bewegung. Jeder für sich war intensiv damit beschäftigt, das Für und Wider gegeneinander abzuwägen: Konnte es tatsächlich Dinge und Zusammenhänge geben, die es eigentlich gar nicht geben kann? Mit dieser Grundfrage beschäftigten sie sich alle. Dabei überkam jeden im Haus ein sanfter Schlaf.

Der sanfte Schlaf war nur die „Verpackung“, vergleichbar einem Paket, welches abgeschickt wird. Alle Mädels, Betty, John und Mike waren in der Nacht unterwegs. Sie versammelten sich vor dem Haupthaus, jeder einen kleinen Koffer in der Hand, und warteten auf den Bus. Diesmal sollte er unüblicherweise direkt vor dem Haupthaus halten. Als er anhielt, stiegen sie ein und suchten sich ihre Plätze. Auffällig war, dass sie die einzigen Fahrgäste waren. Und ganz besonders auffällig war der Busfahrer: ein Känguru! „Ich bin Asha, euer Reiseführer und Fahrer zugleich. Wir haben ein Ziel, zu dem wir eine Weile lang unterwegs sein werden. Das ist aber noch geheim. Deshalb schlage ich euch vor: nutzt die Zeit zum Schla-



fen. Ihr müsst nachher munter sein. Alles Weitere dann bei der Ankunft!“ Mit diesen Worten schloss Asha die Bustür und los ging die Fahrt im Dunkeln.

Nach gefühlten drei Stunden hielt der Bus an. Die Fahrgäste wurden wach und sahen eine große Wiese vor sich, die mit den wundervollsten Blumen und Blüten besetzt war. Einige Meter von ihnen entfernt, war ein Heißluftballon zur Abfahrt bereit. Asha zeigte seinen Fahrgästen mit der rechten Pfote in die Richtung und grinste bei dem Wort „Einsteigen!“ –

„Was hast du vor, wo geht es hin?“, wollten John und Mike wissen. „Alles zu seiner Zeit, meine Freunde. Einfach nur einsteigen!“ Der Ballon war groß genug für alle und bot auch Sitzgelegenheiten in ausreichendem Maße. Doch niemand wollte sitzen. Das hatten sie gerade im Bus erst. Jetzt ging es um die Aussicht und das noch nicht erkannte Ziel des Ballonfahrens.

Asha löste die Anker und der Ballon hob sanft ab. Mehr und mehr wurde der Erdboden kleiner und neue Perspektiven taten sich auf. Der Wald, vom Boden aus kaum in seiner Größe wahrnehmbar, wurde von oben zu einer zunehmend großen, grünen Fläche. Der Startplatz mit dem Bus war vergleichsweise nur noch so groß wie der Kopf einer Stecknadel. Unglaublich, was eine Perspektivenänderung in der eigenen Wahrnehmung plötzlich bewirken konnte.

Der Ballon stieg höher und höher in Richtung blauem Himmel und strahlend schöner Sonne. Er näherte sich langsam einem Gebirgskamm, hinter dem ein massiver Temperaturabfall wahrnehmbar war. Auch die Witterung änderte sich sehr schnell. Dunkle Wolken zogen rasch zusammen, erste Blitze zuckten auf. Es wurde nicht nur ziemlich windig und ungemütlich, sondern zudem auch nass. Der Ballon fuhr jetzt nicht mehr ruhig und gemächlich, sondern „taumelte“ am Himmel bereits kräftig. Asha wollte wissen: „Wie geht’s euch? Vertraut ihr mir und meinen Fahrkünsten?“ Eher zögerlich als überzeugend kam ein „Ja“ von den Reisenden. „Das ist sehr gut! Denn ohne gegenseitiges Vertrauen gelingt unsere Reise nicht!“ War das wieder so ein Rätsel?

Nachdem sich das Gewitter ausgetobt hatte, landete Asha auf einem ausgedehnten Plateau unterhalb einer Bergkuppe. Während des Aussteigens erinnerte Asha alle daran, ihre Koffer mitzunehmen. Als Gruppenführer ging er voran in Richtung Bergkuppe. Nach einer kleinen Weile kamen sie dort oben an und standen sowohl vor einem Schlund als auch vor einem kleinen Verkaufskiosk.

Asha baute sich jetzt vor ihnen auf und begann mit seinen Erläuterungen: „Willkommen hier auf dem Wonderland-Plateau! Wir sind hier an einem ganz besonderen Ort. Dieser Ort ist dafür bekannt, um nicht zu sagen berühmt, für seine außergewöhnlichen Eigenschaften oder vielleicht auch Fähigkeiten. Er erlaubt es allen Besuchern, die hierher kommen, einmal in ihrem Leben Dinge oder Ereignisse ungeschehen zu machen, getroffene Entscheidungen rückgängig zu machen, sozusagen ab einem selbst gewählten Punkt noch einmal neu anzufangen. Oder auch einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen.

Aber bedenkt: Wird etwas rückgängig gemacht, verschieben sich auch alle anderen Zusammenhänge. Bisherige Erfahrungen können nicht übernommen werden, denn sie existieren dann nicht mehr in der neuen Entwicklung. Andere Erfahrungen nehmen dann ihren Platz ein. Ob sie besser oder schlechter sind – wer weiß. Bisherige Freundschaften gibt es auch nicht mehr. Gewiss gibt es andere Beziehungen. Ob die nun besser oder schlechter, stabiler oder brüchiger sein werden, wird sich erst zeigen müssen. Vieles im bisherigen Leben, dass euch Sorgen bereitet hatte, kann revidiert werden. Allerdings: ob ihr dann weniger Sorgen oder vielleicht ganz andere, in einem anderen ungeahnten Ausmaß, haben werdet – wer weiß das schon? Aber bedenkt dabei immer: Alles, was ihr denkt, sagt oder tut hat Folgen. Und alles, was ihr diesbezüglich unterlasst, ebenfalls. Je nach ausgewähltem Zeitpunkt kann sich euer Leben ab diesem Punkt geringfügig bis radikal verändern!“ – „Und wozu sind unsere Koffer gedacht?“, wollte Mandy wissen. „Nun, das ist ganz einfach mit den Koffern. Sie symbolisieren „das Alte“. Ihr könnt euch von ihnen dauerhaft verabschieden und sie in den Schlund werfen. Und hier am Kiosk sucht ihr euch einen neuen Koffer aus, der „das Neue“ symbolisiert. Was

ihr habt, das wisst ihr. Was ihr bekommt, das wisst ihr nicht. Was ihr nur wisst, ist, wovon ihr euch trennen wollt und was ihr ändern würdet, wenn ihr es könntet. Welche Konsequenzen eure Entscheidungen haben, wisst ihr meist nicht. Denn das ist der menschliche Jammer, das Thema Konsequenzen: an die denkt meist niemand. Das steckt in dem neuen Koffer: neue Erfahrungen, neue Beziehungen, neue Sorgen, vielleicht auch neues Glück? Den neuen Koffer könnt ihr erst öffnen, wenn ihr wieder zu Hause seid und ausgeschlafen habt. Allerdings dann wieder etwas ändern, geht nicht. Unsere Reise hierher ist und bleibt einmalig in eurem Leben! Jeder entscheidet für sich und sein Leben, jedoch beraten könnt ihr euch gemeinsam, wenn es euch hilft in der Entscheidungsfindung.“

„Na das ist ja mal eine gute Nachricht!“, reagierte Betty und ergänzte: „Wollen wir zusammenrücken und Rat halten?“ Ohne Weiteres setzten sich die Sechs in einem Kreis zusammen und überlegten:

John: „Ich bin vielleicht nicht mit allem glücklich wie es gekommen ist. Meine Mutter ist tot, mein Vater sonst wo. Ob ich ihn je wiedersehe – keine Ahnung. Aber würde ich das hier rückgängig machen, würde ich nicht in diesem Abenteuer stecken. Und euch nicht kennen. Ich würde vielleicht von all dem hier gar nichts wissen! Das wäre schrecklich!“

Ann: „Mir geht es ähnlich. Was ich habe, weiß und kann, da fühle ich mich einigermaßen sicher. Das habe ich mir bereits erarbeitet. Was ich nicht habe, nicht weiß und nicht kann – das weiß ich nicht. Was ich bekomme weiß ich auch nicht. Dann behalte ich lieber das, was mir vertraut ist. Sonst würde ich vielleicht viel mehr verlieren als mir lieb ist: Euch alle, Herby, Arjanda!“

Sue: „Neues zu bekommen bedeutet, wie Asha gesagt hatte, Altes aufzugeben; es quasi zu vergessen. Unser Leben ist doch bis jetzt so ganz gut gelaufen. Wenn etwas schief lief, dann haben wir daraus gelernt, meistens jedenfalls. Und das wird sich unter der neuen Entwicklung nicht ändern. Wir werden weiter Fehler machen und daraus lernen. Ich sehe da keinen Unterschied.“

Mike: „Nur, dass wir dann unsere bisherigen Erfahrungen aufgeben, die uns schon ziemlich weit gebracht haben. Letztlich bis hierher. Würde unser Leben anders verlaufen, wären wir auch nicht perfekt.“

Betty: „Ich glaube, es geht hier um viel mehr: Es geht darum, ob wir bereit sind, für unser bisheriges Leben die Verantwortung zu übernehmen! Für uns selbst und indirekt auch für unsere Freunde, denn wir leben ja nicht unter einer Glaslocke,



jeder für sich. Wir leben in einer Gemeinschaft. Unser Tun hat also auch immer Wirkung auf andere. Andere haben ihre Wirkung auf uns. Wir leben in einem Prozess der ständigen Reflexion zueinander, der uns zwingt, uns immer wieder zu orientieren und den Weg in unserem Leben zu finden, den wir für uns als den rechten Weg ansehen. Er führt uns mit anderen Menschen zusammen und er trennt uns auch von Menschen, die uns über einen gewissen Zeitraum begleitet haben. Das eine bedeutet Freude, das andere ist meist mit Schmerzen verbunden. Oft muss sich erst etwas lösen, damit etwas Neues seinen Platz finden kann. Diese gegenseitigen Reflexionen rufen sowohl bei uns selbst als auch bei den anderen immer etwas hervor: Akzeptanz oder Widerspruch, also Folgen. Tauschen wir die Koffer, ändert sich dieses Prinzip überhaupt nicht.“

Betty hatte es in ihrer, von Berufs wegen her analytischen Art auf den Punkt gebracht: Verantwortung für sich und sein Leben übernehmen, durch das Resonanzprinzip indirekt auch Verantwortung für andere.

Mandy, die bisher geschwiegen hatte, äußerte sich jetzt auch: „Betty hat es richtig gesagt: Es geht um Verantwortung, für uns und für andere. Ich tausche meinen Koffer nicht.“

Sie blickten sich einander abwechselnd an und bestätigten durch Kopfnicken Mandys Beschluss. Sie erhoben sich und gingen zu Asha, der noch immer am Kiosk stand und fröhlich über das Plateau blickte.

„Nun, wer ist der Erste?“, wollte er wissen. „Niemand von uns will tauschen!“, entgegnete John. „Wir haben uns beraten und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass es letztlich um die Übernahme von Verantwortung für unser Leben hier geht. Und um unsere Wirkung auf andere. Also in gewisser Weise auch um Verantwortung für das Leben der anderen. Der Koffertausch ändert da nichts. Wir würden vieles nicht wissen, einander vielleicht nicht kennen. So wie es jetzt ist, ist es gut so. Wir übernehmen die Verantwortung für unser Leben, jeder für sich!“

„Eine sehr weise Entscheidung von euch allen! Dann kann ich ja hier meinen Laden schließen und wir fahren zurück zur Ranch.“

Erleichtert über die eigenen Erkenntnisse stiegen alle Ballonfahrer in den Korb und dann später in den Bus. Am Haupthaus angekommen, ging jeder in sein Bett und schlief tief und fest weiter. Was allerdings nicht bedeutete, dass es kein Leben auf der Ranch gab.

Arjanda hatte über ihre Wege eine Abordnung mit dem Auftrag zur Ranch geschickt, den Fortgang der Entwicklung dort zu beobachten. Die Jaki waren daher nicht nur Zeuge des Gesprächs von Brooks und Herby. Als alle schliefen, kümmernten sie sich auch wieder um die Befüllung des Kühlschranks und um das Wohl von Herby. Herby war ja bekanntermaßen auch ein verkappter Jaki mit Sonderaufgaben. Er stellte das direkte Bindeglied zwischen dem Volk der Jaki, Brooks und seinen neuen Besuchern dar. Deshalb kam ihm eine zentrale Rolle zu. Es galt daher, ihn in die weiteren Vorbereitungen einzubinden.

Eine andere Abordnung hatte den Auftrag, Brooks direkt zu beschatten. Die Leuchtkugel in Arjandas großem Saal konnte zwar sehen und hören. Der direkte Eindruck konkret vor Ort war dennoch von großer Bedeutung. So folgte die kleine Gruppe von Wichten Brooks, als er sich in fortgeschrittener Nacht erneut auf den Weg machte, um Kontakt zu SCHUKURA aufzunehmen. Brooks ritt wieder zur üblichen Stelle und ließ rundherum um seinen Körper ein blaues Licht erscheinen. In seiner Nähe erschien ebenfalls ein blaues Licht, welches sich mit dem von Brooks vereinigte und gleißend hell wurde.

Brooks erhielt in dieser „Unterhaltung“ den Befehl, mit seinen Leuten sofort zum „Friedhof des Schreckens“, wie er von den Einheimischen genannt wurde, zu reiten. Dort sollte er alles untersuchen. Und ganz speziell eine Gruft, die relativ zentral gelegen sei. Dort sollte sich ein weiteres Teilstück des zerteilten Kristalls befinden. Noch vor dem Morgengrauen sollte er mit seinen Kumpanen aufbrechen.

Die Jaki konnten nur diese stark pulsierende Lichterscheinung beobachten. Jedoch nicht in Erfahrung bringen, was da gerade ablief. Sie waren höchst besorgt und kehrten umgehend zu Arjanda zurück, die das Schauspiel ebenfalls über ihre Leuchtkugel beobachtet hatte. Sie hatte nur eine Hoffnung: Nämlich, dass John und seine Gruppe nicht zu spät dorthin aufbrachen und die zwei letzten Kristallteile dort noch finden würden. Denn was SCHUKURA und Brooks nicht wussten: Beide noch fehlenden Kristallteile befanden sich dort; der entscheidende Splitter an einer bereits bekannten, zentralen Stelle. Doch dazu später mehr.

Brooks kehrte von seinem Treffen zurück auf die Ranch und weckte seine Leute. Die waren nicht sonderlich erfreut von dem kurzen Schlaf und maulten ziemlich ungehalten herum. Brooks musste sie mehrfach zur Ordnung rufen und für Ruhe sorgen. Dann erklärte er den Plan: „SCHUKURA hat mich beauftragt, jetzt sofort mit euch zum alten Friedhof zu reiten. Wir sollen den förmlich umgraben und nach einem der Kristallteile suchen. Speziell die zentrale Gruft schien ihm von größter Bedeutung in der Sache. Also los, ihr faules Pack! Sattelt die Pferde und

führt sie leise bis vor das Gatter. Wir dürfen unsere Gönner doch nicht wecken, warnen oder beunruhigen, haha! Es ist alles in bester Ordnung.“

Die Meute zog sich an, sattelte die Pferde und führte sie bis vor das Gatter. Dann schwangen sie sich auf die Pferderücken und galoppierten los, so schnell wie selten zuvor.

Vor dem Friedhof angekommen, stiegen die Männer ab, machten die Pferde fest und betreten das Friedhofsgelände. Der Morgen begann gerade, den Tag zu begrüßen. Die ersten Vögel zwitscherten laut. Der Tau hing noch an den Blättern der Bäume und in den Grasbüscheln am Boden. Er durchnässte ziemlich schnell die einfachen Schuhe und ließ ein zunehmend lauter werdendes Quatschen beim Laufen vernehmen. Zu allem Überfluss träufelte bei jeder Astbewegung der in Bewegung geratene Tau von den Blättern und Ästen herunter in die Nacken der Besucher. Fast ein jeder fluchte über das kühle Nass, das sich langsam über den Rücken seinen Weg bahnte. Die Laune der Leute verschlechterte sich zunehmend. Zu allem Verdruss stellten sie fest, dass sie in der Eile keine Hacken und Schaufeln dabei hatten. Das erschwerte das Umgraben des Erdreiches ungemein. So blieb nur die reine Händearbeit übrig. Entsprechend langsam kamen sie voran.

Nach einer Stunde, der halbe Friedhof war bereits in einen verwüsteten Zustand verwandelt worden, rief ein Arbeiter, er hätte da etwas gefunden. Sofort eilten alle anderen zu ihm hin. Brooks bahnte sich seinen Weg durch die Menge, die wie eine feste Mauer um das Fundstück herum stand. Als Brooks sich über die Stelle beugte, sah er etwas in einem Leinentuch eingewickelt. Das Tuch war noch einigermaßen intakt und konnte durch Brooks gut von dem „Etwas“ abgewickelt werden. Zum Vorschein kam eine kleine Schatulle, die wiederum mit einem kleinen Vorhängeschloss gesichert war. Brooks nahm einen faustgroßen Stein vom Boden, der in seiner Nähe lag, und schlug mit ihm auf das Blech der Schatulle kräftig ein. Nach ein paar Schlägen gab das Metall nach und riss an einer Verankerung. So war es einfach, die Schatulle zu öffnen und den Inhalt zu untersuchen.

Zum Anblick kam ein weiteres Leinentuch, das wiederum etwas umhüllte. Vorsichtig wickelte Brooks es rückwärts, bis sich ein etwa dreißig Zentimeter großes Kristallteil zeigte. Es war lupenrein und funkelte in all seinen geschliffenen Facetten in der aufgehenden Sonne. Die Männer waren zutiefst beeindruckt und konnten sich nicht satt sehen an dem schönen Anblick.

Brooks nahm das eine Leinentuch und wickelte das Kristallteil wieder ein. Während dessen rief er seinen Männern zu: „Auftrag erfüllt! Jetzt geht es im Galopp

zurück! Nicht, dass uns hier noch jemand erblickt oder unsere Gastgeber noch etwas merken. Es muss alles so unauffällig wie möglich bleiben und wirken. Niemand darf irgendeinen Verdacht schöpfen.“

In der Zwischenzeit ist auch im Haupthaus das Leben erwacht. Die Jungs duschten sich mit klarem kaltem Wasser den restlichen Schlaf aus den Augen und waren blitzartig putzmunter. Die Mädels waren auch auf den Beinen und brauchten für gewöhnlich länger als die Herren. Einzig Betty war frühzeitig aufgestanden und wollte das Frühstück und entsprechende Essensrationen für den Ausflug der Meute vorbereiten. Das war auch der Grund, weshalb sie die seltsame Abreise von Brooks und seinen Männern beobachten konnte. Als sie aufstand hatte sie Geräusche von draußen wahrgenommen. Nicht sehr laut, aber für ihr geschultes Ohr dennoch zu vernehmen. Daher beließ sie den Raum im Haupthaus im Dunkeln und konnte so unbemerkt beobachten, wie Brooks und seine Leute die Pferde, statt sie zu reiten, am Zaumzeug zum Gatter führten. Erst dort stiegen sie auf die Sättel und ritten los.

Als alle an ihren Plätzen saßen, berichtete sie von ihrer Beobachtung. Das gab jetzt weiten Raum für jegliche Spekulationen. Sie waren noch nicht ganz fertig mit dem Frühstück und den Diskussionen, da kündigte Pferdegetrappel und eine Staubwolke die Rückkehr von Brooks und seiner Bande an. Betty reagierte sofort und schwor die Jugendlichen auf ein neutrales Verhalten ein: „Eigentlich wissen wir ja von gar nichts. Also müssen wir uns auch ganz normal, so wie immer, verhalten. Wir grüßen, sind freundlich. Packen in aller Ruhe ein paar Sachen. Alles muss den Eindruck erwecken, als würden wir einen Ausflug vorbereiten. Alles verstanden, Kinder?“ Alles war klar geregelt.

Eine Sache wollte Betty aber dann doch noch wissen: „Sagt mal, Kinder. Fällt euch was beim Namen „Asha“ ein? „Dann hab ich das nicht geträumt?“ rief Mandy zu den anderen gerichtet. Auch John, Mike, Sue und Ann sahen sich überaus erstaunt an: „Nein, das hast weder du noch wir geträumt! Ich kenne den Namen Asha. Das war doch das durchgeknallte Känguru, wenn ich mich nicht irre!“ antwortete Mike.

Jetzt war erst mal Aufklärung nötig. Die Gedanken flogen verbal nur so durch den Raum. Betty musste erst einmal Ordnung schaffen: „Nicht alle auf einmal, Kinder!“ rief sie laut in den Raum. „Lasst uns doch mal in Ruhe darüber reden und setzt euch noch einmal an den Tisch. Die Jugendlichen nahmen wieder auf ihren Stühlen platz und wurden ganz still.

Betty begann jetzt, wieder in gewohnt ruhiger Art, noch einmal alles gedanklich durchzugehen, was sie in Erinnerung hatte. Nach und nach ergänzten die Jugendlichen ihre Erinnerungen. Am Ende kamen sie zu dem gemeinsamen Schluss, dass es sich nicht um einen Traum gehandelt haben konnte, sondern um etwas sehr Reales und Wunderbares zugleich.

Sie begriffen, dass sie für einen Moment so etwas wie einen Stillstand in ihrem Leben erlebten: Sie hatten für einen Moment die Macht in ihre Hände und ihren Verstand gelegt bekommen, Dinge unwiderruflich zu verändern und an einem beliebigen früheren Zeitpunkt weiterzumachen, von dem sie jetzt noch wussten, dass es diesen früheren Zeitpunkt gab. Nach dieser Veränderung hätten sie von all dem nichts mehr gewusst, wären ganz sicher woanders erwacht und hätten auch von ihren jetzigen Freunden nichts mehr gewusst. Ihnen wurde zunehmend klar, dass sie bei ihrem Erlebnis intuitiv gehandelt hatten, denn der Verstand war ja schlafen gegangen. Es ging also, Entscheidungen ohne die Inanspruchnahme des Verstandes zu treffen. Dieses Erlebnis war zugleich zu einem einenden Gruppenerlebnis geworden, von dem alle tief in ihrem Herzen berührt waren. Jetzt, wieder unter der Ägide des Verstandes, bekräftigten sie ihre in der Nacht getroffene Entscheidung und waren froh, wie alles gekommen ist. Nun, nachdem das Nachterlebnis aufgearbeitet war, ging es darum, den ursprünglichen Plan durch entsprechende Taten mit Leben zu erfüllen. Ohne lebendige Taten kein lebendiger Plan.

John machte sich am alten Chevy zu schaffen. Er kontrollierte den Kraftstofftank, die Reifen und das Öl. Mike begann, die Ladefläche mit ein paar Sachen zur Tarnung des Vorhabens zu bepacken: ein Klappstisch, mehrere Klappstühle und ein paar Decken hatten Platz. Sue und Ann nahmen sich den Innenraum vor und machten zumindest grob darin sauber. Mandy brachte vom Haupthaus die Essenssachen und die Getränke zum Auto. Betty nahm ihre Sachen und verabschiedete sich von den Jugendlichen. Sie wollte wie besprochen in dem örtlichen Quartier des FBI in Hamilton diverse Recherchen zum „Friedhof des Schreckens“ durchführen.

Als alles verstaut war, stiegen John und seine Freunde ein und brausten los. Brooks sah ihnen hinterher und freute sich, dass er jetzt endlich allein und unbeobachtet war. Er wollte die Zeit nutzen, um die Waffen zu inspizieren und mit Munition zu laden. Sobald sich eine Gelegenheit ergeben sollte, die verhassten Jaki zu entdecken, wollte er losschlagen.



John hingegen fuhr entsprechend den Wegweisungen von Ann, die eine Karte zur Hand hatte, direkt zum Friedhof. Nach einer Weile kamen sie dort an und erkannten gleich, dass der Anblick nicht normal für einen Friedhof wirkte. Als sie ausstiegen und durch das Eingangsportal schritten, sahen sie umgestürzte Grabsteine und aufgebrochene Gräber. Entsprechend den Schilderungen von Betty war ihnen nun sonnenklar, wer hierfür verantwortlich war.

„Brooks, dieser Misthund!“, fauchte Mike. „Dieser Drecksack, dieser elende!“, schnauzte John weiter. Schweigend gingen sie die Spuren der Verwüstung entlang, bis zu dem Punkt, wo der Arbeiter den Fund ausrief. An dieser Stelle endete abrupt die Verwüstung. John sagte trocken: „Dann haben wir vielleicht noch eine Chance. Hier haben sie aufgehört.“ – „Vielleicht wurden sie durch etwas gestört?“, überlegte Mandy, an die anderen gewandt. „Jedenfalls ist noch genug Friedhof übrig, wo wir uns umschaun können“, meinte Sue. „Und da ein Stück weiter, das wird wohl die Gruft sein, von der auch die Rede war. Bis hierher sind sie jedenfalls nicht gekommen. Lasst uns deshalb einfach mal dort anfangen“, schlug John vor und ging in Richtung Gruft.

Die Gruft war von einem niedrigen, schmiedeeisernen Zaun umgeben, der etwa achteinhalb Meter ringsherum verlief. Der Eingang am Gebäude war mit einer oben oval endenden, zweiflügeligen Tür, ebenfalls aus Metall, fest verschlossen. Über die Zeit hin waren die Scharniere bereits stark angerostet. John wollte gerade im nächsten Schritt auf die Türen zugehen und die Klinke herunterdrücken, als auf der Oberfläche der zweiflügeligen Metalltür ein dreidimensionales Hologramm erschien, welches einen alten Mann mit einem langen, weißen, am Ende spitz zulaufenden Bart darstellte. Er wandte sich an die Besucher und sprach mit etwas dröhnender Stimme: „Wer seid ihr und was wollt ihr?“

Alle Jugendlichen waren wie geschockt und standen regungslos da. Die Stimme wiederholte: „Wer seid ihr und was wollt ihr?“

Nach einem weiteren Augenblick der Körperstarre fand Mike zuerst die Worte und sprach mit etwas brüchiger Stimme: „Das ist John, ich bin Mike und die hier neben mir sind unsere Freundinnen Mandy, Sue und Ann. Wir sind hier, um einen Teil des Kristalls der Jaki zu bergen. Wir wollen ihnen helfen, sich vor SCHUKURA und Brooks mit seiner Bande zu verteidigen!“

Das Hologramm antwortete: „Die Jaki sind tatsächlich in großer Gefahr. Bevor ihr in die Gruft könnt, müsst ihr noch eine Aufgabe lösen: Bringt mir den Dreiei-

nigen Ring vom singenden Einhorn!“ – „Das würden wir gerne tun, aber wo befindet sich dieser Dreieinige Ring?“ – „Kehrt zurück auf eure Ranch. Dort erfahrt ihr alles Weitere!“ Mit diesen Worten löste sich das dreidimensionale Hologramm auf und machte wieder den Blick auf die blanken Türflügel frei.

Nachdem die Mädels und die Jungs die Situation verdaut hatten, kehrten sie zum Auto zurück und blieben darin sitzen. „Und was jetzt?“, fragte Sue. Schweigen. „Keine Ahnung“, antwortet John. Mike, augenblicklich wohl der Klarste im Kopf, meinte: „Nun lasst uns erst einmal losfahren in Richtung Stadt. Wir suchen uns bei einer Wiese einen schönen Platz und packen dort die Sachen aus. Ich will den Tisch und die Stühle nicht umsonst eingepackt haben. Dann verputzen wir in aller Ruhe das Picknick. Mal sehen, was uns dann noch einfällt.“

Da dies der einzige und auch noch vernünftige Vorschlag war, sollte es so geschehen. John fuhr den Chevy in Richtung Townsville und hielt wie besprochen am Rande einer kräftig grünen Wiese. Sie breiteten am Wegrand die Decken aus und machten es sich bequem. Die Essenssachen wurden ausgepackt. Unter der Sonne im lauen Wind schmeckte es prächtig. Nun war wieder Zeit, über das neue Rätsel laut nachzudenken. Was war der Dreieinige Ring überhaupt? Und wo finden sie das singende Einhorn? Alles Fragen, die ihnen wie neue Gebirge vorkamen, die jetzt zusätzlich zu erklimmen waren.

Mandy ergriff wieder das Wort: „Ich wusste gar nicht, dass es überhaupt Einhörner gibt?! Für mich sind das immer Fabelwesen gewesen, sehr edel und zum Liebhaben. Sie sollen Zauberkräfte besitzen, so sagt man.“ – „Ja, sie leben im Reich der Elfen, Zwerge, Gnome und Kobolde. Und oben auf dem Berg in einer riesigen Höhle wohnt ein Feuer speiender, riesiger Drache. Wenn er lange Zeit nicht herauskommt, hat die Oma Gerda den Eingang mit armdicken Spinnfäden verschlossen. Oma Gerda ist die größte und älteste Vogelspinne im Märchenland“, witzelte Mike. Er glaubte das alles nicht und suchte nach einer anderen, logischen Erklärung.

„Also, Einhorn. Ein singendes Einhorn auch noch. Was singt es denn? Oper oder Operette? Viel geilere fände ich aber noch Rock´n Roll, mit ´ner Heavy-Metal-Gitarre um den weißen Hals und dicke Niete auf dem schwarzen Ledergurt.“ Unweigerlich brach Gelächter aus, die Jugendlichen rollten förmlich auf der Wiese hin und her, so sehr kugelten sie sich vor Lachen und hielten sich die Bäuche. „Und der Drache tanzt oben auf dem Balkon neben der Bühne und sprüht im Pausenrhythmus des Schlagzeugs seine Feuerfontänen über den groovenden

Dancefloor!“

Nachdem sich das Gelächter gelegt hatte, begannen nun die eher ernstesten Überlegungen: „Also, von Einhörnern habe ich bisher nur aus Märchen gehört. Und von Drachen, Gnomen, Kobolden und all den anderen Wesen auch nur aus Geschichten“, meinte Ann. „Andererseits hätte auch niemand von uns gedacht, dass es ein unterirdisch lebendes Volk der Jaki gibt“, gab John zu bedenken. „Und einen sprechenden Riesenhund, der so tapsig und so lieb ist!“, rief Sue ganz verzückt. „Wir dürfen auch die Lichterscheinungen um Brooks nicht vergessen. Und die Sache um SCHUKURA!“, gab Mike zu bedenken.

„Habt ihr denn vergessen, dass ich mit Poul gesprochen habe und die Tiersprache verstehen soll? Dann ist da noch Asha, das verrückte Känguruh auf dem Plateau. Und was Herby uns letzte Nacht zum Thema Verstand gesagt hatte?“, wollte John wissen. „Wenn wir nun also die Fakten einfach mal zusammenfassen, dann kommen wir zu dem Ergebnis, dass es Sachen gibt, die es normalerweise gar nicht geben dürfte.“ John machte eine Pause. Dann setzte er in seinen nüchternen Überlegungen fort: „Nehmen wir also – nur mal so rein hypothetisch gesehen – an, dass wir unseren Verstand nicht mit einer Art Droge vollgepumpt haben, dass also tatsächlich alles echt ist. Dann ist es doch nur folgerichtig, dass wir das, was wir eben erlebt haben, auch als echt annehmen müssen. Und das bedeutet im Umkehrschluss?“

„Es gibt den Dreieinigen Ring und es gibt das singende Einhorn!“ – „Und alle anderen Sachen, von denen wir gehört haben, die gibt es auch!“, rief Mandy. „Dann würde es ja heißen, dass wir nicht von einem Märchen erzählen, sondern mit-tendrin in der Umkrempe-lung unserer Weltanschauungen sind. Alles, was bisher nicht möglich schien oder nicht erklärbar war, das gibt es tatsächlich. Dann gibt es auch keine Fantasie nach unseren Maßstäben, sondern diese Fantasie ist nur die versteckte Wirklichkeit! Also das, was sich vor unserem Verstand versteckt, weil es der ständigen Rechtfertigung entgehen will, wo es sich doch gar nicht rechtfertigen muss!“, ergänzte Ann.

„Das hieße ja, dass vielleicht in den von uns nicht genutzten neunzig Prozent unseres Gehirns all das Potenzial verborgen liegen könnte, über das Arjanda, Poul und Herby immerzu reden. Dann tragen wir also einen Schatz ständig mit uns herum und wissen es nicht!“, sprach Sue.

„Naja, wissen vielleicht nicht gerade. Aber vielleicht ständig ablehnend behandeln, weil es nicht in unser Denkschema hineinpasst. Denn würde das alles stim-

men, würde es bedeuten, dass der Verstand nicht mehr der einzige Entscheider oder Regulator bei unseren Handlungen sein dürfte. Und wer gibt schon gern freiwillig Macht ab? Also ist es doch völlig klar, dass der Verstand sich dagegen wehrt und alles in seinem Sinne tut, um uns andere Wege und Wissenserwerbsquellen als Quatsch zu verkaufen. Schaut euch doch nur die Nachrichten aus Politik, Wirtschaft und Finanzen an. Alles, was dem System nützlich zur Erhaltung seiner Macht erscheint, wird beschlossen. Alles, was nicht profitabel ist, das Funktionieren des Systems stört, wird unterlassen.

Nimm als Beispiel nur das Abholzen der Regenwälder: die grünen Lungen der Erde werden immer kleiner, das gewonnene Land ist nicht wirklich für die Landwirtschaft geeignet und nach drei bis fünf Jahren unbrauchbar. Dann wird weiter gerodet. Vom Holzhandel leben einige Menschen eher schlecht als Recht. Die Natur geht unwiederbringlich kaputt, für einige Dollar. Der Lebensraum für unzählige Tierarten und Pflanzen, auch für die ganzen Naturwesen, die wir alle noch gar nicht kennen, und die Einhörner nicht zu vergessen – wird auf ewig zerstört“, ergänzte John abschließend.

„Das ist ja DER BRÜLLER!“, entfuhr es Mike, der sich mit solcherlei Gedanken noch nie so recht anfreunden konnte und lieber Cross-Bike fuhr und Sport trieb, als sich für solche Sachen wie Einhörner, singende noch dazu, zu interessieren. „Das ist echt megacool!“, rief Sue. Ann fiel ihr in die Rede: „Also so was von abgefahren! Und nur wir wissen von der ganzen Sache!? Wenn wir das jemandem erzählen, der steckt uns gleich ins ‚Hotel Weiße Latte!‘“ „Ganz genau das würde passieren!“, sprach John, wieder konzentriert, zu den anderen.

„Erstens würde uns diese fantastische Geschichte nicht mal die mieseste Zeitung abkaufen, um ihre Auflage zu verbessern. Die hätten Angst, noch ihre letzten Kunden zu verlieren. Und außerdem: Warum sollten wir denn überhaupt jemandem etwas davon erzählen? Je weniger davon wissen, desto überschaubarer bleibt das alles. Keine Presse, keine Polizei, keine Verhöre, keine „Klapper“. Wir ersparen uns besser alle diese Probleme. Vom Thema Glaubwürdigkeit gar nicht zu sprechen“ – „Und wir brauchen die Lorbeeren mit niemandem teilen, der sich nur in den Glanz unseres Erfolges einschleimen will. Was glaubt ihr, wie viele Gönner und Freunde wir plötzlich haben werden, wenn wir erfolgreich sind? Jeder will am Ruhm, der ihm gar nicht zusteht, beteiligt sein: der Bürgermeister, der Polizeipräsident, der Chef der Heimatschutzbehörde. Selbst GARFIELD, der Kater, macht noch mit!“

„GARFIELD?“, riefen alle anderen wie im Chor auf Knopfdruck. „Na klar, GARFIELD! Der als erster! Er wird stock und steif behaupten, er hätte mit Oma Gerda gekämpft und sie in ihren eigenen armdicken Spinnfäden gefangen genommen ...“ Sofort brach schallendes Gelächter aus. Die Bäuche kugelten wieder wie verrückt auf der Wiese. Das war vielleicht ein kapitaler Ausflug! Er schweißte die Jugendlichen jetzt erst wirklich zusammen.

Nachdem sie ihre Essenreste beseitigt und den Picknickplatz wieder sauber aufgeräumt hatten, fuhren sie weiter, zurück auf die Ranch. Betty hatte in der ganzen Zeit, während die Jugendlichen unterwegs waren, viel telefoniert, Faxe abgerufen, im Internet recherchiert und einige Historiker befragt. Für sie ergab sich mittlerweile ein Bild, an das sie anfangs gar nicht glauben mochte. Nun wartete sie auf die Heimkehr der Freunde und wollte schnell erfahren, was sie herausbekommen hatten.

Als John mit dem alten Chevy auf das Gelände fuhr, öffnete Betty die Haustür und trat erwartungsvoll vor die Veranda: „Da seid ihr ja! Ich habe schon eine Weile auf euch gewartet!“ rief sie den Ankommenden entgegen. Die wiederum sprangen beschwingt aus dem Auto auf Betty zu und zerrten sie ins Haus. Betty verstand nur Bahnhof. Schnell verschlossen sie die Tür hinter sich und Sue platzte mit der Meldung des Tages heraus: „Es stimmt tatsächlich! Es gibt sie!“ – „Was stimmt und was gibt es?“ – „Es gibt Einhörner, Mom! Sogar singende Einhörner!“

„Haucht mich mal alle an! Sofort bitte! Was habt ihr getrunken? Seid ihr auf Drogen?“ – „Nein, Betty! Sue spinnt nicht! Wir haben das analysiert. Das Hologramm hat uns geholfen!“ Mehr fiel ihrer Schwester Ann gerade nicht ein, um Sue vor dem Eindruck völliger Verblödung zu schützen. Betty rang nach den richtigen Worten und begann erneut mit ihrer Befragung: „Ich höre bis jetzt nur „singendes Einhorn“ und „Hologramm“! Würde mir mal bitte einer erklären, was los ist? Ich verstehe überhaupt nichts!“

John, der bis jetzt nur ruhig dabei stand, ergriff das Zepter der Rede und erklärte chronologisch die Ereignisse. Seine Schilderungen waren präzise wie ein Schweizer Uhrwerk. Das gab in Bettys Bewertung des Gehörten zumindest einen Pluspunkt dafür, dass an der Sache mit dem Einhorn, dem singendem, etwas dran war. Trotzdem blickte sie überaus skeptisch zu den fünf Freunden und wollte weiterhin noch nicht akzeptieren, was sie hörte.

Als FBI-Agentin für Sonderaufgaben war sie gewohnt, sich an Fakten zu halten.



An nichts anderes als an Fakten. Was sie hier hörte, war in ihrer Bewertung eher eine fantastische Geschichte. Einziger Kritikpunkt sich selbst gegenüber war der Aspekt, dass man sich so eine fantastische Story nicht innerhalb von wenigen Stunden ausdenken kann. Die dann auch noch in sich schlüssig vorgetragen wurde. Ein weiterer Anhaltspunkt für die Glaubwürdigkeit war die Tatsache, dass sie heute Morgen Brooks und seine Männer in ungewohnter Manier die Ranch hat verlassen sehen. Als wollten sie keine Aufmerksamkeit erregen. Das passte zu den Schilderungen, wie die Jugendlichen den Friedhof vorgefunden hatten und ihn entsprechend geschildert hatten.

Es klang noch immer zu fantastisch, als dass sie zweifellos alles akzeptieren würde. Aber die Schlussfolgerungen aus dem Thema Verstand und Fantasie wiederum waren so eindeutig und klar formuliert, dagegen hatte sie keine Argumente. Unter Berücksichtigung der Ereignisse um Asha, Poul, Arjanda und Herby wurde für Betty immer deutlicher, dass auch sie ihre Ansichten und Arbeits- und Denkweisen revidieren musste, um den aktuellen Ereignissen weiterfolgen zu können. Dieser, von ihr geforderte Sinnes-, oder besser gesagt Geisteswandel, war in der Umsetzung, in der Veränderung nicht einfach. Weder inhaltlich, noch in dem geforderten Tempo.

Mehr und mehr verabschiedete sie sich unmerklich von der einstigen Officer Carter der FBI-Behörde, Agentin für Sonderaufgaben, die immer alles klar strukturiert analysierte und wurde mehr und mehr zu der Betty, die gerade dabei war, den Sinn des Lebens völlig neu für sich zu entdecken. Stück für Stück offenbarte sich auch für sie die Schönheit der Schöpfung einerseits und der perfide Umgang des Menschen im Allgemeinen mit ihr. Unmerklich entwickelte sie sich zu einer Anwältin für die Belange der Natur, in der alle Kreaturen friedliebend miteinander leben sollten.

Nach einer kleinen Pause sagte sie zu den fünf Freunden: „So! Und jetzt erzähle ich euch, was ich herausgefunden habe: Aus den offiziellen Aufzeichnungen im Stadtarchiv geht zwar hervor, dass es einen Friedhof gibt, schon seit mehr als hundert Jahren. Aber die Ursprünge bleiben unbenannt. Üblicherweise ist ein Friedhof nach Menschensitte immer in der nächsten Nähe einer Kirche. Auf diesem Friedhof sind jedoch bei Ausgrabungen noch nie alte Fundamente gefunden worden. Merkwürdig ist auch, dass es sich nicht um Massengräber handelt, die auf einen Kriegsschauplatz hindeuten könnten. Alle Gräber sind ordentlich angelegt und mit einem anonymen Stein besetzt. Man weiß also nur, dass es sich um Einzel- und um Familiengräber handelt. Vor mehr als hundert Jahren waren

die Menschen auch viel kleiner und schwächtiger als heute. Ein ausgewachsener Mensch war damals maximal 1,60 Meter groß, meist jedoch zwischen 1,40 Meter und 1,50 Meter. Was allerdings konsequent auffällt, ist die Tatsache, dass die Menschen auch zur damaligen Zeit ihre Toten in Holzsärgen bestatteten. Bei den Untersuchungen auf dem Friedhof kam heraus, dass alle Leichen nach einer gleichen, sagen wir mal „Gebinde-Art“, in ein Tuch gewickelt waren. Diese Art der Bestattung ist hier in dieser Gegend nicht bekannt.“

„Also wenn die Menschen vor mehr als hundert Jahren viel kleiner waren als jetzt, dann könnten es doch die gefallenen Krieger der Jaki sein, die dort begraben sind. Aus meinen Büchern weiß ich, dass Krieger meist groß gewachsene, schlanke Männer waren. Sie sollten schon allein durch ihre Größe den Feind beeindrucken und ihn in Angst versetzen“, sagte John darauf.

„Wenn das stimmt, was John sagt, würde das weiterhin bedeuten, dass es die größten Männer aus dem Volk der Jaki waren, die dort liegen. Demzufolge sind alle anderen Männer kleiner und würden mit ihrer normalen Größe von damals sehr ähnlich sein mit den Wesen, die wir bei Arjanda gesehen haben. So gesehen hätte das für mich alles einen Sinn!“, sagte Mike.

„Dann wissen wir wenigstens jetzt genau, was um 1860 passierte, als das Volk der Jaki anscheinend plötzlich vom Erdboden verschwand. Und wir wissen, dass sie wegen eines bestimmten Kristalls gejagt werden, der dem Besitzer eine ungeheure Macht verleiht. Seit 1860 und der Zeit davor hat sich also bis heute nichts geändert. Das muss schrecklich sein!“, sagte Ann sehr nachdenklich.

„Wir haben jedoch ein paar Trümpfe auf unserer Seite“, fasste Betty die Dinge für sich und die anderen zusammen: „Erstens, wir wissen über die Dinge Bescheid, von denen Brooks ausgeht, dass wir ahnungslos sind. Da irrt er sich. Zweitens haben wir Herby, der uns ein weiser Ratgeber ist. Drittens haben wir Kontakt zu den Jaki gehabt und können ihn nach Bedarf herstellen, mittels eines Windlichtes im Fenster hier im Haus. Viertens wissen wir von dem Hologramm und dem singenden Einhorn und dem Dreieinigen Ring. Und fünftens haben wir von Poul und Herman und dem alten Henry Flint gehört, die auch geheime Verbündete der Jaki sind. Wir haben also schon einen gewaltigen Vorteil gegenüber Brooks und SCHUKURA!“

„Nicht zu vergessen, dass wir auch von dem Geheimnis von Brooks und seiner Lichterscheinung wissen. Wir brauchen nur einen geeigneten Weg, um diese Verbindung zu stören“, sagte John. „Lasst uns das alles heute Abend mit Herby

besprechen. Mal sehen, was er uns raten kann. Vielleicht weiß er ja etwas zu dem Rätsel des Hologramms!“

So warteten die Jugendlichen zusammen mit Betty auf die hereinbrechende Nacht und schlichen, wie schon so oft, zum Treffpunkt mit Herby. Der war allerdings bereits draußen und drehte schon mit donnernden Schritten langsam seine Runde. Als er seine Freunde sah, kam er langsam auf sie zu und legte sich nieder. Wieder einmal mit einer großen Staubwolke verbunden. „Wir sollten doch lieber erst nach dem Gespräch mit dir duschen ...“, witzelte Mandy. Die Freunde konnten nur schwer ihr Lachen unterdrücken.

„Was gibt es Neues, meine lieben Freunde?“, wollte Herby wissen.

Nacheinander erzählten John, Betty und die anderen von ihren Erlebnissen und Schlussfolgerungen. Herby hörte interessiert zu und schnaubte mit seinen riesigen Nüstern einige Male zwischendurch. Ab und zu wedelte dabei sein buschiger Schwanz im Staub. Das lenkte die Freunde nun gar nicht mehr ab.

Am Ende des Redeschwails blickte Herby erst nachdenklich, dann zunehmend grinsend in die Gesichter der Freunde. Deren Gesichter formten sich wieder einmal zu Fragezeichen. „Da hattet ihr ja viele Erlebnisse und auch wichtige Erkenntnisse. Ich wäre gerne dabei gewesen, glaubt mir. Aber nun möchte ich euch Antworten geben auf eure Fragen. Was ihr bisher herausgefunden habt zu den Jaki – das ist alles richtig. Auch die Sache mit dem Friedhof. Dort liegen meine Brüder und Schwestern begraben, die sich im Kampf damals nicht durchsetzen konnten. Jetzt ruhen sie sich dort aus. Aber sie sind nicht wirklich tot, so wie ihr den Tod versteht.“ – „Häh? Was sagst du da?“, rief John, das Gefühl schwankend zwischen Veralberung und Unglaube. Die anderen saßen mit aufgerissenen Augen und Mündern da und rührten sich nicht. „Das dachte ich mir schon“, sagte Herby. „Also alles noch einmal zurück auf Anfang:

Als Brooks und SCHUKURA den Kampf gegen uns anzettelten, stellten sich viele unserer Krieger gegen sie und wurden zu Tode verletzt. Als der Kampf vorbei war, brachten wir sie an den Platz, den ihr heute als Friedhof kennt. Da gibt es noch ein weiteres Geheimnis, was ich euch jetzt offenbaren werde: Arjanda steht mit den Geistern der Natur in sehr engem Kontakt. Sie ist die Hüterin des Volkes und die Oberin über alles im Reich. Deshalb schmiedete sie schon lange vor dem un- ausweichlichen Kampf den Plan, gemeinsam mit allen Naturwesen, Elfen, Kobolden, Feen, Gnomen, Einhörnern, ... – ich habe hoffentlich niemanden vergessen

– diesen Platz zu heiligen und ein schützendes und bewahrendes Energiefeld zu installieren.

Als ihr dort vor der Gruft standet, zeigte sich ein dreidimensionales Hologramm. Dieses Hologramm ist ein Teil des Energiefeldes. Das gesamte Energiefeld hat die Aufgabe, die zu Tode Verletzten in eine Art Tiefschlaf zu versetzen. In der Tiefschlafphase kann die körperliche und geistige Regeneration unserer Brüder und Schwestern am besten funktionieren. Sie wirken wie tot und stellen daher für Brooks und seine Leute keine Gefahr mehr dar.“

„Das würde ja heißen, dass deine Brüder und Schwestern zu einem gewissen Zeitpunkt wieder in das Leben zurückkehren und den Kampf wieder aufnehmen können?“, schlussfolgerte Betty, ziemlich überrascht von den Nachrichten.

„Ja, das heißt es in gewisserweise. Es wird der Moment sein, in dem sie wieder zurück ins Leben finden werden und bei ihren Familien sein können. Allerdings noch einmal gegen SCHUKURA zu kämpfen – das ist aussichtslos. Sie sind schon einmal gegen ihn angetreten und konnten nichts bewirken. Das wäre jetzt nicht anders. Aber eines ist anders als damals: Jetzt gibt es dich, John. Und deine treuen Freunde. Die Verhältnisse von früher sind nicht mehr die gleichen wie heute. Deshalb gibt es heute die Chance, etwas gegen SCHUKURA zu erreichen. Arjanda ist eine weise Hüterin meines Volkes.“ Herby ließ wieder mit einem lächelnden Gesicht seine großen, weißen Zähne blitzen.

„Nun wissen wir zwar über den Friedhof und das Hologramm Bescheid. Doch wo finden wir den Dreieinigen Ring und das singende Einhorn? Und worin besteht überhaupt die Dreieinigkeit des Ringes?“, wollte John jetzt von Herby wissen. Es herrschte gespannte Ruhe. Herby hingegen rekelte sich erneut und suchte eine andere, bequemere Liegestellung:

„Die Dreieinigkeit des Ringes beinhaltet drei sehr wichtige Eigenschaften oder Grundüberzeugungen, wie ihr vielleicht sagen würdet. Es sind diese:  
Der Glaube – Die Liebe – Die Gerechtigkeit

Der Glaube umfasst zum einen die feste Überzeugung an eine höhere Instanz, also an Gott, den Schöpfer, aber auch die Überzeugung an sich selbst und seine eigene Schöpferkraft. Zweitens auch die Überzeugung, in schwierigen Situationen den richtigen Weg zu finden. Basis für diese Überzeugungen ist das felsenfeste Vertrauen. Alles zusammen macht den Glauben aus.

Die Liebe ist schlichtweg der Ursprung allen Seins. Sie schafft ständig Neues, stellt Altes infrage, festigt Bewährtes, wandelt Ungutes in Gutes, ist ständig in Bewegung und am Kreieren. Sie formt, aber sie experimentiert nicht.

Die Gerechtigkeit ist so wichtig für das Gleichgewicht der Kräfte, für die Stabilität der Harmonie und der Existenzfähigkeit der Sanftheit. Sie schafft Raum für neue Chancen und zeigt zugleich neue Wege, wenn sich alte Wege als Sackgassen erwiesen haben. Ihr nennt diese Sackgassen Fehler. Gerechtigkeit straft nicht, sie führt.

Alle drei: Glaube, Liebe, Gerechtigkeit gehören zu den Grundweisheiten der Jaki. Auch die Kombinationen sind interessant: aus Liebe und Gerechtigkeit folgt Gnade. Glaube mit Liebe kombiniert ergibt Hoffnung und Zuversicht. Glaube und Gerechtigkeit ergibt den Ursprung von allem. Sie sind praktisch das Lebenselixier meines Volkes.

Vor langer Zeit wurde ein spezieller Ring gefertigt, in dem diese Weisheiten verankert wurden. Und damit dieser Ring von niemandem entwendet, missbraucht oder zerstört werden konnte, wurde er einem Freund unseres Volkes, dem singenden Einhorn, auf sein goldenes Horn gesteckt. Ich persönlich, als ich noch nicht der Riesenhund Herby war, habe dies getan. Ich habe meinen singenden Freund schon lange nicht mehr gesehen.“ – „Und wo finden wir das singende Einhorn?“, wollten Ann und Sue gleichzeitig wissen.

„Ihr müsst zur Gebirgskette fahren, etwa eine Tagesreise von hier entfernt. Dort sucht ihr euch den höchsten Punkt und klettert hinauf. Oben werdet ihr eine Höhle finden. Wahrscheinlich wird sie verschlossen sein von armdicken Spinnfäden der alten Gerda, einer riesigen Vogelspinne. Nehmt euch vor ihr in acht. Sie ist trotz ihres hohen Alters noch sehr flink und gerissen ...“

„Ich glaub, mich tritt ein Pferd!“, rief Mike. „Ein Einhorn, wenn schon!“, verbesserte Mandy, die sich ihr Grinsen nicht verkneifen konnte. „Lass doch mal den Quatsch, Mandy! Wieso alte Gerda? Und Riesenvogelspinne? Dann gibt es bestimmt auch noch den Feuer speienden Drachen, oder was?“ Mike kam sich jetzt ziemlich veralbert vor und war im Begriff, die Gruppe zu verlassen. „Setz dich, mein Freund!“, forderte Herby ihn eindringlich auf. Von diesem rauen Ton absolut überrascht, setzte sich Mike wortlos hin.



„Es ist mir, Arjanda und allen anderen Jaki völlig klar, dass ihr jetzt das Gefühl haben müsst, einer aus unserer Runde spinnt jetzt total. Das können wir voll und ganz verstehen. Nun, es ist aber so: Arjanda konnte mit ihrer Leuchtkugel sehen, was auf dem Friedhof passierte. Was Brooks und seine Männer dort veranstalteten. Und was auch ihr dort erlebtet. Wie ihr euch sicher erinnern könnt, kann sie vieles sehen und hören, jedoch nicht direkt eingreifen. Außerdem würde ein Eingriff in eine Situation das Versteck der Jaki und dessen Zugang signalisieren.“

Also blieb ihr nur der Weg der Gedankenarbeit. Über ihre Energie hat sie euch Informationen zukommen lassen, die ihr später auf der Wiese beim Picknick verwendet hattet. Ihr wart sehr lustig, zugegeben. Als mir Arjanda euer Gespräch über den tanzenden Feuerdrachen auf dem Balkon der groovenden Großanzfläche übermittelte, musste ich auch ganz schön lachen. Wirklich eine tolle Idee von euch ... Aber jetzt wieder zurück zum Thema: Arjanda hat euch mit Informationen versorgt. Ihr würdet es wohl Telepathie nennen.

Dies ist auch so eine Art von Kommunikation, die euch Menschen verloren gegangen ist, weil ihr in allem immer dem Verstand den Vorrang gebt. Richtigerweise habt ihr ja auf der Wiese in euren Gesprächen eine sowohl interessante als auch richtige Analyse der Sachlage gezogen. Der Verstand ist lange nicht das Mittel allein, um Gottes Schöpfung zu verstehen. Somit dürfte euch jetzt klar sein, dass es Gerda, den Drachen und auch das singende Einhorn wirklich gibt. Demzufolge also auch den Dreieinigen Ring!“

Herby blickte in Gesichter, deren Münder weit offen standen. Auch Betty konnte kaum fassen, was sie da eben gehört hatte. Herby ergänzte: „Denkt immer daran: Nur weil etwas unmöglich erscheint und in eurem Verstand keinen Platz findet, bedeutet es nicht automatisch, dass es nicht sein kann. Vergesst euren Verstand und aktiviert euer Herz! Spürt hinein. Nehmt eurer Fantasie endlich die Grenzen und werdet im Geiste kreativ. Stellt euch doch nur einmal vor, was wäre, wenn es dies und so viele andere Dinge, die ihr noch immer für „Wunder“ haltet, nicht gäbe? Dann wäre unsere Welt sehr arm und einsam.“

Gerade die Wunder und das Unerwartete sind die Farbtupfer in unserem Leben. Wir haben alle Pinsel und Farben und Leinwände genug. Ihr haltet in eurem Leben bisher nur die Pinsel fest, steht vor den Farben und lest Gebrauchsanweisungen. Das allein genügt aber nicht. Ihr müsst lernen, den Pinsel richtig zu halten. Nicht zu verkrampt, sondern butterweich. Nicht zu viel Farbe, sonst verkleben die Borsten. Und dann am Anfang sachte auftragen. Lasst euch führen und entwickelt selbst das Bild vor euch. Werdet endlich kreativ! Nach und nach werdet

ihr dadurch erfahren, welche kreative Macht in euch liegt, welche Schöpferkraft in eurem Leben auf ihren Einsatz wartet!“

„Danke, Herby, dass du uns auf so wunderbare Weise die Augen geöffnet hast für die Schönheiten des Lebens. Wir werden jetzt aufbrechen und zu Bett gehen. Morgen, wenn alle ausgeschlafen haben, werden wir noch einmal Rat untereinander halten und Vorbereitungen für die Tagesreise ins Gebirge treffen. Du bist wirklich ein wunderbarer und weiser Freund, Herby! Wie schön, dass es dich gibt!“, sprach Betty und gab ihm einen sachten Kuss auf seine verstaubte Nase. Beim Abschied bildete sich ein Tränentropfen in Herbys linkem Auge ...

„Betty, ich danke dir von Herzen für deine Wohltat an mir. Morgen könnt ihr noch nicht los ins Gebirge. Habt ihr vergessen, dass es noch eine Absprache mit Brooks am Tage und Poul am Abend gibt wegen des Reitunterrichts? John muss ganz schnell fit werden auf diesem Gebiet. Er hat noch etwas Wichtiges zu erledigen mit Herman. Dazu berichte ich euch aber erst morgen Abend. Nun geht ins Bett, schlaft schön und vertraut einfach. Alles wird gut!“

Nun konnte auch Herby in sein Quartier zurückkehren. Was keiner wissen konnte: Er tauschte sich durch Gedankenverbindung noch eine Weile mit Arjanda aus, um den nächsten Tag vorzubereiten.